Matthias Leder

„Ist das echt?“

Smartphone, Tablet und Co. haben unsere Welt verändert – und sie verändern jede einzelne Kindheit. Denn infolge der Digitalisierung der Kinderzimmer gewöhnen sich Kinder an Einbahnstraßen-Kommunikation und fragen sich: Wie weit kann ich meinen Augen und Ohren trauen? Über Risiken und Nebenwirkungen digitalisierten Großwerdens.

Digitale Medien in der Kindertagesstätte sind keineswegs unumstritten. Bei allen Chancen bergen sie auch Gefahren, die es kritisch unter die Lupe zu legen gilt.

„Ist das echt?“ Simon, fünf Jahre alt, zeigt auf ein Reh, dass in etwa 80 Meter Entfernung auf der Wiese am Waldrand steht. Meine Kollegin und ich sehen uns verblüfft an. Wir haben mit ein paar Kindern im Wald gespielt und sind nun auf dem Rückweg in den Kindergarten. „Ja“, antworte ich, „das ist echt.“ Was hatte Simon denn zu seiner ungewöhnlichen Frage veranlasst?

Simon war sich nicht sicher, ob es sich bei dem Reh auf der Wiese tatsächlich um ein echtes, lebendiges Tier handelte, oder ob er nur das Bild eines Rehs sah. Wie sich zwischen Sein und Schein unterscheiden lässt, beschäftigte ihn auch sonst. Simons Mutter erzählte, dass er bei den Fernsehnachrichten immer neben ihr sitzen und zusehen wollte, obwohl ihr dies nicht recht war. Sie befürchtete, dass die vielen Schreckensereignisse, die die Nachrichtensendungen füllen, ihn emotional vielleicht zu sehr belasten könnten. Aber der Fünfjährige ließ sich nicht abwimmeln, sah mit ihr die Nachrichten und forderte Erklärungen, was vom Geschehen nun echt war und was nicht.

Dass Kinder herausfinden wollen, was wirklich wahr ist und was hingegen nur so aussieht oder ein Produkt der Fantasie darstellt, ist nicht neu. In ihrem autobiografischen Buch „Das verschwundene Land“ schreibt die schwedische Kinderbuchautorin Astrid Lindgren: „Ich glaube, dass wir einen gut Teil unserer Zeit damit verbrachten, festzustellen, was in dieser Welt wahr war und was nicht.“ Ein alter Knecht hatte Astrid Lindgren und ihrer Schwester erzählt, „dass sich, wenn man nachts um zwölf Uhr zwölfmal um die Leichenhalle auf dem Friedhof lief, der Teufel in all seiner Grausamkeit zeigen würde. ‚Dann ist‘s passiert, dann kommt der Leibhaft’ge und holt einen‘, das stehe fest. Ob es sich wirklich so verhielt, musste natürlich untersucht werden. An einem dunklen Herbstabend machten wir uns also auf zum Friedhof, Stina und ich. Zwölfmal liefen wir um die Leichenhalle, aber kein Leibhaftiger zeigte sich. Ja, hatten wir das denn tatsächlich erwartet, die Uhr war ja erst neun! Natürlich sahen wir ein, dass der Leibhaftige sich streng an seine gewohnte Spukstunde zu halten hatte und nicht so gut eine Ausnahme machen konnte, nur weil wir nicht so spät draußen sein durften.“ (S. 55 f.)

Ein schlechter Babysitter

Das ist inzwischen 100 Jahre her. Die Welt erkunden, um sich in ihr zurechtzufinden, erforschen, was die Menschen aus welchen Gründen sagen und tun, ist ein Kernthema der Kindheit. Daran hat sich nichts geändert, Kinder sind von Natur aus neugierig. Geändert haben sich jedoch ihre Rahmenbedingungen. Während Astrid Lindgren und ihre Geschwister der Frage auf den Grund gingen, was von vermeintlichen religiösen Wahrheiten und moralischen Geboten zu halten war, hat Simon es mit Gegenständen seiner Wahrnehmung zu tun. Das ist eine andere Qualität. Der Junge fragt die Erwachsenen nicht, ob es stimmt, was sie sagen. Er fragt, ob es real ist, was er sieht. Wie weit kann er seinen Augen und Ohren trauen? Wie gut kann er sich auf seine Sinne verlassen?

Hätte der fünfjährige Simon das am Wald dran stehende Reh anfassen können, hätte er wohl nicht weiter nach seiner Echtheit gefragt. Der Tastsinn generiert nach wie vor ein Empfinden von Wirklichkeit. Anfassen und begreifen, um zu verstehen – das ist das, was Babys tun, sobald sie auch nur ein paar Wochen alt sind. Was ihnen interessant erscheint, wollen sie ergreifen und erkunden, in

den Mund stecken und mit allen Sinnen erfahren. Die Wirklichkeit begegnet ihnen nicht einfach so, sondern sie ist für Babys das, was sie erkunden können.

Manche Kinder verbringen bis zu 10 Stunden täglich am Tablet.

In seinem jährlichen Rundbrief machte das Sozialpädiatrisches Zentrum Osnabrück jüngst auf eine Entwicklung aufmerksam, die dort als neu und beklemmend bezeichnet wird. Zunehmend würden junge Kinder mit massiven Sprachentwicklungsstörungen oder Verdacht auf Autismus vorgestellt. Bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, dass diese Kinder nicht autistisch, sondern vielmehr an den Umgang mit Fernsehen, Tablet und Smartphone als bevorzugte Babysitter gewöhnt sind. Dort heißt es: „Eltern geben die Nutzung von Handys, Tablets und Fernsehen zu Beruhigung und Beschäftigung der Kinder ab einem Alter von wenigen Monaten (!) an, mit Nutzungszeiten von bis zu 10 Stunden am Tag."

Eine typische Auffälligkeit dieser Kinder bestehe darin, dass sie kaum sprechen, aber Zahlwörter auf Englisch sagen können. Als Quelle dieser Kenntnisse würden häufig Videos auf YouTube angegeben. Das Sozialpädiatrisches Zentrum Osnabrück mutmaßt, dass die Eltern den Kindern sicher nicht schaden wollen, aber keinerlei Bewusstsein dafür haben, wie negativ sich Medienkonsum auf Babys und Kleinkinder auswirkt.

Lassen sich Säuglinge und Kleinkinder wirklich stundenlang vor einem Bildschirm parken, fragte ich mich, als ich den Rundbrief las. Kommen im Fernseher, Tablet und Handy tatsächlich als Babysitter infrage? Und falls ja, können Eltern übersehen, welche Wirkungen das auf ihre Kinder hat?

Dass bewegte bunte Bilder auf viele Kinder eine enorme Anziehungskraft ausüben, ist bekannt – spätestens seit der Kriminologe Professor Christian Pfeiffer mit den Ergebnissen seiner umfangreichen Studien durch Vortragssäle und Talkshows zog. Eindringlich warnte er schon vor 15 Jahren vor übermäßigem Medienkonsum und den Auswirkungen von Fernsehgeräten in den Kinderzimmern vierjähriger. Kinder unter drei Jahren kamen in seinen Studien noch nicht vor.

Wer kann das aushalten?

Mit der flächendeckenden Verfügbarkeit des Internets und der Verbreitung von Smartphones und Tablets hat sich das Altersspektrum der Nutzer anscheinend verändert. Die immer einfachere Bedienbarkeit der Geräte dürfte dazu beigetragen haben, dass sie zunehmend auch Kinderhänden überlassen wurden. Es entstand ein frühkindlicher Spielemarkt, dessen Produkte Eltern als Medien der Förderung und kindgerechten Unterhaltung ihrer Kinder angepriesen wurde. Zugleich erleben sie, dass suchtartige Phänomene bei immer jüngeren Kindern auftreten, Eltern berichten, dass ihre Kinder schreien und toben, wenn sie den Fernseher ausschalten oder Ihnen das Smartphone wegnehmen. Wer kann und möchte so etwas schon aushalten? Ist das tägliche Pensum an Pflichten und Aufgaben viele Eltern nicht bereits anstrengend und aufreibend genug? So befinden sie sich immer wieder im Konflikt zwischen dem kurzfristigen Gewinn einer schnellen Lösung (jetzt Ruhe) und den Gedanken an langfristige Nachteile (laut Experten: Entwicklungsnachteile durch zu viel Medienkonsum) – in einem Kampf also, von dem jeder weiß, wie er gewöhnlich ausgeht.

Wie können Eltern der Verlockung widerstehen, die vom schier unerschöpflichen und jederzeit verfügbaren Angebot an Spielen, Filmsequenzen und Animationen aller Art ausgeht, von dem ihre Kinder so angetan sind? Es sind Profis, die das Angebot maßgeschneidert auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten jedes spezifischen Kundenkreises abstimmen. In der Gestaltung der Angebote geht es darum, die Aufmerksamkeit der Nutzer an den Bildschirm zu fesseln. Genutzt wird dabei, dass Kinder auf Ansprache, Musik und Bewegung reagieren und Gesehenes imitieren. Es funktioniert tatsächlich, mediale Angebote so aufzubereiten, dass sie als Babysitter eingesetzt werden können. Diese Angebote sind dazu geeignet, gestresste Eltern täglich einige Stunden Ruhe zu verschaffen. Ein

Babysitter, der praktisch nichts kostet und jederzeit einsatzbereit ist – ist das nicht ein wahrhaft unwiderstehliches Angebot?

Unter Dreijährige nehmen Figuren im Fernseher als lebendige Wesen wahr.

Dass es sich um einen Babysitter mit Nebenwirkungen handelt, dem ein erhebliches Suchtpotenzial innewohnt, muss Eltern nicht (sofort) auffallen. Schließlich entwickeln sich Süchte gewöhnlich schleichend. Und es sind ja nicht nur die Kinder, die von dieser Sucht betroffen sind. Medienkonsum ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Es bräuchte eine wache Aufmerksamkeit, um die sich selbst verstärkende Dynamik zu bemerken, die durch frühen Medienkonsum in Gang gesetzt wird. Kinder, die sich von einem Filmchen nach dem anderen unterhalten lassen, bewegen sich weniger, sie spielen weniger mit anderen Kindern, sie probieren weniger aus und machen weniger Erfahrung, dass Langeweile sie zur Eigeninitiative herausfordert und ihre Fantasie in Gang bringt. Ihre motorische, kognitive und soziale Entwicklung wird weniger angeregt, vor allem erleben sie sich weniger als Akteure und Gestalter ihrer Welt. Stattdessen trainieren sie das Gucken, Sitzen und Empfangen eines endlosen Stroms audiovisueller Reize. Kommunizieren und Explorieren ist unter diesen Bedingungen nicht erforderlich und wird darum nicht eingeübt.

Kinder kommen, wie der US-amerikanische Entwicklungspsychologe Daniel Stern eindrucksvoll gezeigt hat, mit einer Art sozialer Werkseinstellung auf die Welt: Kinder interpretieren das Tun anderer Menschen sozial und setzen es zu sich in Beziehung. So antworten sehr junge Kinder den Filmfiguren, die zu ihnen zu sprechen scheinen, und machen ihnen Kontaktangebote – aber niemand antwortet. Kinder im Alter von unter drei Jahren können noch nicht sicher zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Sie nehmen die Figuren im Fernsehen als lebendige gewesen war, mit denen sie interagieren wollen. Sind die Kinder in der Folge frustriert und enttäuscht darüber, dass ihre Interaktionsbemühungen erfolglos bleiben? Dies würde voraussetzen, dass sie es anders kennen! Enttäuscht abwenden werden sich nur diejenigen Kinder, deren Interaktionsangebote gewöhnlich auf fruchtbaren Boden fallen. Kinder hingegen, die an eine Einbahnstraßenkommunikation gewöhnt sind, halten es für normal, dass keiner antwortet. Folglich werden sie das Senden sozialer Signale reduzieren oder komplett einstellen – was dann als autistische Symptomatik interpretiert werden kann.

Nichts ist, wie es scheint

Eine zusätzliche Dimension bekommt die Thematik dadurch, dass sich Tablet und Smartphone nicht nur zum Gucken, sondern auch zum Spielen eignen. Die geradezu magische Wirkung, die sie auf viele Kinder ausüben, ist auf ihre Eigenschaft zurückzuführen, prompt und deutlich sichtbar auf das Verhalten der Kinder zu reagieren. Dem Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit kommen sie perfekt entgegen. Wer einmal beobachtet hat, mit welcher Hingabe und Ausdauer ein einjähriges Kind einen Lichtschalter betätigen kann, der kann sich vorstellen, welche Faszination die weit vielfältiger Ergebnisse seiner Fingerbewegungen auf einer Tastatur auslösen können. Wenn die Wirklichkeit für ein Kind das ist, worauf es mit seinen Kräften eine Wirkung erzielen kann, dann kann es für die physische Realität schwer werden, mit ihrer simulierten Konkurrenz mitzuhalten.

Lassen sich die beiden Welten für Kinder überhaupt immer eindeutig trennen? Oder finden doch Verschmelzungen statt? Können die aus Filmen stammenden Bilder und Szenen im Kopf eines Kindes die wahrnehmbare Welt überdecken? Können Sie seine Wahrnehmungsgewohnheiten formen? Welches Konzept von Wirklichkeit bildenden Kinder aus, die sich an den Umgang mit Medien angepasst haben, noch bevor sie die Unterscheidung von Realität und Fantasie in ihren Köpfen verankern konnten?

Wie die Welt einem Kind unter vier Jahren erscheint, können wir nicht einschätzen, denn an diese Zeit unseres Lebens erinnern wir uns nicht. Im Bemühen, es uns vorzustellen, sind wir mit der Schwierigkeit konfrontiert, uns Einsichten wegdenken zu müssen, die wir für selbstverständlich halten. Zu ihnen gehört die Erkenntnis, dass sich zwischen Sein und Schein unterscheiden lässt. Wenn

Papa sich an Fasching verkleidet, dann sieht er vielleicht so aus, als wäre er ein Feuerwehrmann – aber damit ist er noch kein Feuerwehrmann. Aber denkt ein Dreijähriger darüber auch schon so? Wissen Dreijährige bereits, dass etwas aussehen kann wie etwas anderes, ohne es zu sein? Oder gehört dies zu den vielen Dingen, die jedes Kind erst herausfinden muss?

Gewöhnen sich medienangepasste Kinder schneller daran, dass die Welt für sie nicht begreifbar ist? Ich weiß es nicht. Wie weitreichend die Auswirkungen frühen Medienkonsum sein werden, ist noch völlig ungeklärt. Säuglinge und Kleinkinder ihm einfach auszusetzen, weil es schon „nicht so schlimm“ sein kann, erscheint mir unverantwortlich. Es ist nicht vernünftiger als die Dummheit früherer Generationen, die ihre Kinder in Arztpraxen mit den damals neuen Röntgengeräten spielen oder im Kofferraum des ersten Kombis herumturnen ließen. Die Gefahren und Nebenwirkungen technischer Neuerungen geraten wohl erst ins Blickfeld, wenn der Schaden spürbar wird.

Quelle: Leder, Matthias (2020): „Ist das echt?“ Smartphone, Tablet und Co. haben unsere Welt verändert – und sie verändern jede einzelne Kindheit. In: TPS - Theorie und Praxis in der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita. Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern. Heft 5 im Jahr 2020. Klett Kita-Verlag, Stuttgart. S. 24-27.

Aufgabe

Schreiben Sie Szenen, in denen Sie das Verhalten von Kindern darstellen, die Probleme aufweisen, wie sie im Text genannt werden. Die Szenen könnten z. B. das gemeinsame Abendessen, das Geschehen am Sonntagvormittag, ein Famileinausflug oder etwas Ähnliches sein.